

Das „Große Sterben“ am Kaiserstuhl

Eine Bestandsaufnahme

Von
KONRAD M. MÜLLER

Die Pestgeschichte des Breisgaues¹ soll mit diesem Beitrag über den Kaiserstuhl nach Westen erweitert werden. Erste aussagefähige Quellen zum Vorkommen der Pest im Abendland stehen ab der Mitte des 14. Jahrhunderts zur Verfügung. Die aus der Antike im römischen Reich belegten verheerenden Pestwellen können bislang am Oberrhein nicht nachgewiesen werden, sodass es Spekulation bleibt, ob auch die hiesige provinzialrömische Bevölkerung von der Krankheit dezimiert wurde. Zweifelsfrei grassierte am Kaiserstuhl die Seuche in den Jahren 1473, 1477, 1480, 1492, 1501, 1518, 1519, 1526, 1532, 1564, 1575, 1583, 1586, 1594, 1610, 1611 und 1633. Jeder der Kaiserstühler Orte kann in einem der Jahre davon betroffen gewesen sein. Was aber für (fast) alle diese Gemeinden gilt, ist, dass in den Pfarrkirchen und Kapellen ein „Pestheiliger“² verehrt wird.

Breisach

Anhand von Quellen, einem Augenzeugenbericht, einer Sage und archäologischen Funden lassen sich Aussagen über die Pest in Breisach machen.

Als sich in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Kunde von angeblichen Brunnenvergiftungen durch Juden verbreitete, wurden bald auch die Mitglieder der großen jüdischen Gemeinde in Breisach diesbezüglich beschuldigt und angeklagt.³ Meiger Nase aus Freiburg soll demnach vier Breisacher Juden (Uele Smeriandes, Juedeli, Schoebeli und Vivelmann) beraten haben. Dem unter der Folter erpressten Geständnis des Juden Salman zufolge soll das Gift für 20 Gulden in Villingen besorgt worden sein und Meiger Nase wäre dabei gewesen, als das Gift in die Brunnen gelegt wurde. Die Juden hätten die Zeitumstände nutzen wollen, um sich in den Besitz der Oberstadt zu bringen. In den Freiburger Protokollen wird statt Meiger Nase der Jude Jeckli Joliep beschuldigt, von einem Straßburger Juden namens Swendewin das Gift für 20 Gulden erhalten zu haben. Auch zwei Basler Juden (Koeppeli und Anscheli) sollen als Rädelsführer mitgewirkt haben. Durch diese „Geständnisse“ bestärkt, wurden die Breisacher Juden zum Tode verurteilt und nach dem 23. Januar 1349 verbrannt. An welchem Platz hierfür der Scheiterhaufen errichtet wurde, ist bislang nicht eindeutig zu beantworten. Die Überlieferung nennt einerseits einen Ort namens „Judenloch“. Andererseits lokalisiert der Breisacher Präbendar Protas Landolin Gsell

¹ Siehe KONRAD M. MÜLLER: Das „große Sterben“ im Freiburger Umland, in: Schau-ins-Land 129 (2010), S. 77-109.

² KONRAD M. MÜLLER: Die Pest. Pestheilige, Pestkapellen, Pestsäulen. Von himmlischer Hilfe in irdischer Not, Wallerstein 2015.

³ MICHAEL LONGERICH: Judenverfolgungen in Baden im 14. Jahrhundert. Am Beispiel Breisachs, Endingen, Freiburg und Waldkirch, in: s Eige zeige 4 (1990), S. 33-46; HANS DAVID BLUM: Juden in Breisach. Von den Anfängen bis zur Schoáh 12.-19. Jahrhundert, Bd. 1, Konstanz 1998, S. 16; GÜNTER BOLL: Die erste jüdische Gemeinde in Breisach am Rhein, in: Schau-ins-Land 119 (2000), S. 55-60.

(1723-1810) in seiner Ortschronik von 1793 diesen nördlich des Kupfertores, vielleicht bei dem mit dem Flurnamen „Mühlwasen“ bezeichneten Ort.⁴ In diesem Zusammenhang ist auch der Pestfriedhof bei der Josefskirche zu erwähnen, der 1939/40 beim Ausheben der Baugrube für den ehemaligen Kindergarten entdeckt wurde. Es wurden 20 bis 30 Skelette vermutlich aus dem Pestjahr 1349 gefunden, die nur 20 cm unter der Oberfläche lagen. Die dortige Kapelle wurde abgerissen und die gefundenen Gebeine an einen unbekanntem Ort umgebettet.⁵

Im Jahre 1474 wurde wegen der Pest in Breisach der Pilger Hans von Waltheim aufgehalten, als dieser sich mit dem Schiff von Basel auf dem Weg nach Straßburg befand. Am 10. Juli traf er in Breisach ein, wo sein Knecht am Rhein einen Transport von Pestleichen sah. Außerdem berichtete ihm der Wirt seiner Unterkunft vom Pesttod seiner Ehefrau, als beide den Straßburger Jahrmarkt besuchten. Zur Umgehung der pestverseuchten Stadt Straßburg, wählte von Waltheim daraufhin eine andere Reiseroute über den Schwarzwald. Dabei mied er Freiburg, weil auch dort die Seuche grassierte. In Unter- oder Oberbirken hatte er Bekannte, die er aufsuchte und von wo er den Weg über Schaffhausen und Konstanz in seine Heimatstadt Nürnberg fortsetzte.⁶

Item. Myne herberge zcu Brisagk heissit zcu deme Lauwen etc.

Item. Es ist geschen, do Concze, myn knecht, myne pferde in deme Ryne trenckete, kam her widder vnd sagitte mir heymelich, man hette yme sechs toten entkegin gefurt uff eynem karren uff den kerchoff. Alzo fragitte ich den wirt, ab es ouch zcu Brisig storbe. Sprach her, ya, es storbe an der pestilencie vnd berichte mich forder, her were zcu Stroßborg in deme iormarte gewest, do storbe es vßdermassen sere. Ouch so was die wirtynne, syn wip, bynnen dren wochen vnd II tage an der pestilencie gestorben. Do ich das hortte, do was mir die nacht wol X iar langk etc.

Item. Vff montag translacionis sancti Benedicti [11. Juli] stünt ich frü vff vnd rechente vnd bezalte den werdt. Alzo leich mir der wert synen knecht, der reyrt wol eyne myle mit mir vnd wisete vns den wegk. Vnde alzo mir der werd myn pfert holte, hoben die hußdyrnen beyde an, das worn czwo reynicliche dyrnen, vnd sprochen: lieber juncker, ir thut sicher recht, das ir nicht geyn Stroßpurck rytet, wan es sterbet vnmeßlichen sere do, vnd so balde ir wegk komet, woln wir vns ouch von stünt erhebin, vnser eyne geyn Basele, die andere geyn Friborg, vnd wollen heym czihen. Alzo brachte mir der werdt pfert. Do saß ich uff vnde reyrt baß wan srets [Schritte] zcu der stad vß czwo mile geyn Friborg, ym Brißkoiuwe; do starp es ouch. Dorumme wolde ich zcu ern Hanse vom Emß, ritter vnd zcu syner hußfrawen nicht riten, wan ich woste wol, were ich zcu on kommen, sie hetten mich in drien adir in vier wochen von on nicht riten lassen. Do forchte ich mich vor, vnd ich reyrt do selbist slecht balde dorch die stad hyn vnd besogitte mich alles, das er Hans adir syn cappelan er Rudolff adir syne

⁴ Nach Rücksprache mit dem Breisacher Stadtarchivar Uwe Fahrer ist sicher, dass die Juden nicht im Bereich der ehemaligen Synagoge bzw. dem dahinter liegenden Friedhof verbrannt wurden. Ob und wenn ja wo das „Judenloch“ im Bereich nördlich des Kupfertores zu lokalisieren ist, bleibt offen.

⁵ Badische Fundberichte 17 (1941-1947), S. 363.

⁶ Die Pilgerfahrt des Hans von Waltheim im Jahre 1474, hg. von FRIEDRICH EMIL WELTI, Bern 1925, S. 87; ALBERT WERMINGHOFF: Das oberbadische Land im Pilgerbuche des Hans von Waltheim aus den Jahren 1474/75, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 37 (1922), S. 71-83; FRANK MEIER: Hans von Waltheim auf Pilgerfahrt und Bildungsreise. Mobilität als didaktischer Zugang zur mittelalterlichen Geschichte, Hamburg 2003, S. 186.

knechte vnd gesynde myn geware worden, wan ich müste gerade vor synem huse hyn riten. Vnd do wir zcu jüngist vor das thor kommen, sahen wir vns, myn knecht vnd ich, faste vmme, biß das wir in den walt kommen, vnd ich hatte alle sorge, er Hans worde vns eynen knecht schigken vnd zcu yme zcu komene bitten. Alzo reten wir forder eyne mile zcu der Bircken.

Seit 1504 gab es eine Sebastiansbruderschaft in der Franziskanerkirche bei den „Barfüßern“. Deren Gründung könnte mit einer vorausgegangenen Pestepidemie in Verbindung stehen.

Auf jeden Fall trat die Pest 1564 in Breisach auf. Angeblich starben damals täglich zwischen acht und zehn Einwohnern an der Krankheit. Des Weiteren ist die Pest in den Jahren 1580 bis 1583 belegt, als die Seuche die Bürger lediglich in der kalten Jahreszeit verschonte, um dann mit dem Temperaturanstieg wieder auszubrechen.

Letztmals wurde die Pest im Dreißigjährigen Krieg durch Soldaten in die Stadt geschleppt. Der Rat musste ein geeignetes Haus bereitstellen, weil für die Truppen neben den Unterkünften ein Pesthaus benötigt wurde. Für die Bürger erhoffte sich der Magistrat andere Hilfe, wie dem Ratsprotokoll vom 23. Oktober 1632 zu entnehmen ist:⁷

Demnach bey disen ohne daß hochbetrüebten Zeithen die laydige Pest starckh eingerüssen, unndt man zue Abwendung solcher Straff khein bösser [besser] Mittel alß daß haylig ganz eüferig Gepett, auch daß hierumben ein sonderbarer heiliger Patron gehert unndt angerueffen, alß ist mit Wüllen unndt Vorwüssen deß Pfarrherrens dahier von den Pfarrkürchen in daß Pahrfüessercloster alhie zue sonderbarer Verehrung deß heyligen Martirers Sebastiani uff den 3. Octobris ein Procession umb Abpüttung solcher Sucht angestellt, wie auch hernacher der ganze Tag feürlich gehalten unndt mit sonderbarer Andacht von meniglich begangen werden soll, massen es dann verhoffentlich bey solchem großen verspeürten Eüffer unndt starckhen Comitats alß daß erstere Mahl nicht ohn Frucht würth abgangen sein.

Im Sommer und Herbst 1632 fielen insgesamt 3.000 Einwohner und einquartierte Soldaten der Pest zum Opfer. Für die beiden folgenden Jahre werden keine Zahlen genannt. 1633 waren jedenfalls zwei vorderösterreichische Beamte betroffen und am 31. März 1634 soll Hannibal von Schauenburg, der Verteidiger Breisachs, der Krankheit erlegen sein.

Die Erinnerung an das Wüten der Pest in Breisach hat auch Niederschlag in der Überlieferung einer Sage gefunden. Die Sage vom „Breisacher Pestkreuz“ bezieht auf das Auftreten der Seuche 1349 (Abb. 1):⁸

„Als man zählte dreizehnhundert und neunundvierzig Jahre nach der gnadenreichen Geburt Jesu Christi, kam über die Stadt Breisach ein schreckliches Sterben. Verdorbene Lüfte hatten die Krankheit hergeweht. Kurze Augenblicke nachdem die Menschen von ihr erfaßt worden waren, fielen sie tot nieder. Die Leichname färbten sich kohlschwarz und verbreiteten einen abscheulichen Geruch. Das war der schwarze Tod, die Pest. Gott behüte uns davor! Wer von der Seuche befallen wurde, brach plötzlich in ein heftiges Niesen aus, das fort dauerte, bis der Kranke wenige Sekunden

⁷ GÜNTHER HASELIER: Geschichte der Stadt Breisach am Rhein, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Jahr 1700, Breisach 1969, S. 329-331. Darüber hinaus geben auch die Ratsprotokolle vom 1. April und 28. September 1632 Hinweise auf die in Breisach grassierende Pest, ebd.

⁸ KARL GUTMANN: Die Volkssagen von Breisach, Breisach 1924.

später den Geist aufgab. Die Umstehenden, die wohl wußten, daß den Heimgesuchten keine menschliche Hilfe retten konnte, riefen ihm beim erste Niesen mitleidig zu: Helf Dir Gott! Das ist jener letzte, fromme Wunsch, indem der ganze Jammer der verzweifelten Lage des Verlorenen zum Ausdruck kam. Schon Tage lang wütete die unheimliche Seuche und verschonte weder Mann noch Weib, weder Kind noch Greis. Der zehnte Teil der Bevölkerung war bereits von ihr weggerafft; keine Familie blieb ohne Leid, ganze Häuser waren ausgestorben, die Toten konnten nicht mehr alle bestattet werden und verbreiteten einen unausstehlichen Pestgeruch durch Straßen und Gassen. Bei den Ueberlebenden steigerten sich seelischer Schmerz und wahnsinnige Angst bis zur Verzweiflung, da keiner wußte, zu welcher Minute er an die Reihe kam. In dieser furchtbaren Not und Seelenqual beschloß die Gemeinde, eine öffentliche Bittprozession zu veranstalten, und Gott in seiner Barmherzigkeit um Schonung und um Abwendung des Uebels zu bitten. Alles, was noch gehen konnte, ob reich oder arm, strömte dem Gotteshause zu. Viele stürzten unterwegs nieder und blieben tot liegen. Heißere, flehentlichere Gebete sind nie über menschliche Lippen geflossen als bei diesem Bittgange: Ein gewaltiger Schrei aus tausend Kehlen drang zu den Wolken empor: Kyrie eleison! Herr erbarme Dich unser! Christe eleison! Christe erbarme Dich unser! Propitius esto! Sei uns gnädig! Parce nobis, Domine! Verschone uns, o Herr! Während die Prozession so in Andacht dahinschritt, hörte plötzlich die Pest auf. Oberhalb des Windbruchtore und des ehemaligen Aufstieges zum Münster blieb sie stehen und erreichte ihr Ende. Als Zeichen des Himmels, daß Gott das Flehen des Volkes erhört und die gräßliche Plage hinweggenommen hat, erschien plötzlich auf dem Absatz eines Giebels des dort stehenden Hauses ein heiliges Haupt nebst einer erhobenen Hand. Eine unbeschreibliche, im ersten Augenblick selbst unfaßbare Erleichterung und Beruhigung senkte sich in die vor Weh und Furcht zitternden Herzen des Volkes. Alles atmete hoch auf! Alles erwachte zu neuem Leben! Man fiel sich in die Arme, man küßte sich im Rausch der Freude. Der Bittgang wurde jetzt zur Dankprozession und in tausendstimmigem Frohlocken scholl es gen Himmel: Te deum laudamus! Großer Gott, wir loben Dich! Te Dominum confitemur! Dich, o Herr, preisen wir! An der Stelle, wo die Pest aufhörte, ließ der Magistrat ein Kreuz in das Straßenpflaster einsetzen zum Memento für die späteren Geschlechter. Es wird auch erzählt, die Plage hätte in dem Augenblick aufgehört, als die Prozession bei jenem Punkte ankam.“

Die Straße, die auf den Rathausplatz führt, und die Bebauung in deren oberen Teil ist noch nicht so alt, wie es die Sage erscheinen lassen will. Das Kreuz ist aber im Pflaster zu sehen, während das „Heilige Haupt“ seit dem Neubau des „Hotel am Münster“ fehlt. Hintergrund für die in der Sage dargestellte Erscheinung des „Heiligen Hauptes“ mag sein, dass hier die Erinnerung an die mögliche Zerstörung einer Apostelfigur bis auf Kopf und Hand bei der Beschießung Breisachs durch die Franzosen 1793 eingeflossen ist.



Abb. 1 Das im Straßenpflaster eingelassene „Breisacher Pestkreuz“
(Foto: Konrad M. Müller).

Ihringen

Relativ ruhig scheint Ihringens Geschichte bis zum 17. Jahrhundert verlaufen zu sein. In den 127 Häusern lebten 210 Einwohner zuzüglich die sogenannten „Hintersassen“. Bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges stieg deren Anzahl auf 261. Als in den Jahren 1627/28 allenthalben die Pest auftrat, ist das Dorf zunächst nur geringfügig betroffen, aber durch den Einmarsch der Schweden in den seit 1556 evangelischen Ort kam die Pest auch hierher und die Bewohner flohen. Am Ende des Krieges standen lediglich noch 17 Häuser. Zurückgekehrt sind von den Altbewohnern noch 61 Personen. Dazu kamen etwa 60 bis 70 evangelische Auswanderer aus den Schweizer Kantonen Zürich und Bern.

Auch nachdem die Pest als ausgerottet galt, kam es immer wieder zu Seuchenausbrüchen, die wegen der Erinnerung an jene Zeiten „Pest“ genannt wurden. Im Ihringer Kirchenbuch berichtet der Pfarrer rund 50 Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg von einem Ausbruch der Pest mit 30 Toten: zehn Kinder, drei Jugendliche und elf Erwachsene sowie sechs Namenlose. Nach

diesen Aufzeichnungen ist im August 1703 von zwei Pesttoten (die erste betroffene war am 19. August Barbara Kücklin), im September von einem, im Oktober von sieben, im November von sechs und im Dezember von acht Verstorbenen auszugehen. Das letzte Opfer war am 28. Dezember ein einjähriges Kind namens Johannes Roskopf.⁹

Wasenweiler

Um die Pfarrkirche von Wasenweiler gruppierten sich seit dem 16. Jahrhundert 70 Häuser. Wie es den Bewohnern im Dreißigjährigen Krieg erging, kann aus keinem Kirchenbuch abgelesen werden, denn ein solches gibt es erst seit 1658. Nach dem Krieg ist der Ort zum weitaus größten Teil durch Einwanderer aus Südtirol wieder bevölkert worden.

Einen Hinweis auf mögliches Pestgeschehen in Wasenweilers Geschichte mag die Christophorusverehrung in der Vituskapelle bieten. Die Vituskapelle auf dem Friedhof mit ihrer Ausstattung aus dem 15. Jahrhundert, die sonst nur Pfarrkirchen aufweisen, war vermutlich eine Wallfahrtskirche. In ihr finden sich an der Nord- als auch der Südwand zwei Darstellungen des heiligen Christophorus, eingefügt zwischen die Szenen aus dem Leben des Kapellenpatrons, des heiligen Veits, und anderer Heiliger.¹⁰ Beim Eintritt in das Gotteshaus ist Christophorus als Ortspatron anzusehen, beim Verlassen als Schutzpatron vor der Pest. Jeder Kirchenbesucher ist durch den Anblick des Heiligen für den Tag gegen jähren Tod, eine Umschreibung für die Pest, geschützt. Der Schutzvers ist weit verbreitet:

Christophori faciem die quacunq̄ue tueris, Illa nempe die morte mala non morieris.

(„An welchem Tag du des Christophorus Antlitz betrachtest, / an demselben Tag wirst bösen Totds du nicht sterben.“)

Bötzingen

Das Vorhandensein einer Pestkapelle am Ort, könnte Indiz für das Auftreten der Seuche sein. Allerdings ist leider über die diesbezügliche Entstehung einer solchen dem heiligen Alban geweihten Kapelle im Bötzingen Ortsteil Oberschaffhausen nichts Genaues bekannt (Abb. 2).¹¹ Es ist denkbar, dass Bötzingen und Oberschaffhausen 1473 von der Pest verschont geblieben sind, weshalb man aus Dankbarkeit bei der Bistumsverwaltung in Konstanz am 30. Oktober 1473 die Erlaubnis erbat, für einen Kapellenbau Almosen sammeln zu dürfen. 1481 kann als Jahr der

⁹ HASSO PRAHL: Aus der Geschichte Ihringens vom Mittelalter bis zur Gegenwart, in: Ihringen 962-1962, hg. von MARTIN WELLMER, Ihringen 1964, S. 34-57; ANNA BURKHARDT-KUHN/MARTIN KELLER: Ortssippenbuch Ihringen am Kaiserstuhl, Basel 2003.

¹⁰ JOSEF SAUER: Die Vituskapelle zu Wasenweiler am Kaiserstuhl und ihre neu aufgedeckten Wandmalereien, in: Heimatklänge Nr. 2, 9. April 1920, S. 6f., Nr. 3, 30. April 1920, S. 11f., Nr. 4, 27. Mai 1920, S. 15, Nr. 5, 24. Juni 1920, S. 10 und 20, Nr. 6, 28. Juni 1920, S. 23f. und Nr. 7, 11. August 1920, S. 26f.; HELMUT NAUMANN: Der Apostelzyklus von Neunkirch, in: Freiburger Diözesan-Archiv 82/83 (1962/63), S. 532-540.

¹¹ JOSEF SAUER: Das Portalrelief der St. Albans Kapelle, in: Schau-ins-Land 47 (1923), S. 43-51; LEONHARD KEMPF: St. Alban in Bötzingen am Kaiserstuhl, Bötzingen 1965; Festschrift zur 1200 Jahrfeier der Gemeinde Bötzingen a. K. vom 11. bis 20. Juli 1969, hg. von der Gemeindeverwaltung Bötzingen, Bötzingen 1969.

Fertigstellung angesehen werden. 1807, als Kapellen nunmehr als überflüssig erachtet wurden, drohte dem Gotteshaus der Abbruch. Pfarrer Valentin Zimmermann (1821-1852) verhinderte das, weshalb noch heute die Darstellung, wie die Pest die Menschheit trifft, am Chorbogen in der Kapelle betrachtet werden kann (Abb. 3). Pestengel und Dämonen bedrohen die Menschen. Doch ist die Rettung nahe, denn es werden auch der heilige Sebastian und der heilige Rochus gezeigt. Als besonders verehrungswürdig ist das Pestkreuz zu bezeichnen (Abb. 4).¹²



Abb. 2 Die Pestkapelle St. Alban in Bötzingen-Oberschaffhausen (Foto: © Jörgens.Mi/Wikipedia, CC-BY-SA 3.0, Wikimedia Commons)



Abb. 3 Innenansicht der Pestkapelle St. Alban in Bötzingen-Oberschaffhausen (Foto: © Jörgens.Mi/Wikipedia, CC-BY-SA 3.0, Wikimedia Commons).

¹² HERMANN BROMMER: Der S. Moricius Ritter, in: Schau-ins-Land 109 (1990), S. 77-94.



Abb. 4 Das Pestkreuz in der St. Albankapelle in Bötzingen (Foto: © Jörgens.Mi/Wikipedia, CC-BY-SA 3.0, Wikimedia Commons).

Ins Reich der Legende – und somit als Beleg für die Pest unbrauchbar – ist die Grabplatte zu verweisen, auf der folgende Inschrift gestanden haben soll:¹³

*IST . ES . NICHT . EINE
GROSE . PLAG
99 IN . EINEM . GRAB*

Eichstetten

Eichstetten, das größte Dorf der hachbergischen Herrschaft am Kaiserstuhl, hatte am Ende des 16. Jahrhunderts 218 Haushalte mit ungefähr 1.200 Einwohnern. Bevor sich der Dreißigjährige Krieg in der Gegend bemerkbar machte, stieg bis 1622 die Anzahl der Haushalte auf 250 an. Die Jahre von 1633 bis 1635 waren dann Hunger- und Pestjahre. Der Bericht des Vogtes Georg Wahrer vom 9. November 1653 verzeichnet für 1648 gerade einmal noch 22 Haushalte. Bis 1653 erhöhte sich die Einwohnerzahl aber bereits wieder auf 350. Diese Zahlen waren erhebli-

¹³ Sie wird an vielen Orten – wie z.B. in Endingen – fast wörtlich überliefert.

chen Schwankungen unterworfen, denn die neu Zugezogenen blieben oft nicht, sondern suchten an anderen Orten eine Zukunft. Bei den Verbliebenen handelte es sich nur bei der Hälfte um Alteingesessene, die anderen waren Einwanderer aus der Schweiz oder abgedankte Soldaten.¹⁴

Bahlingen

Seit Anfang des 16. Jahrhunderts liegen verlässliche Bevölkerungszahlen aus Bahlingen vor: 1514 lebten in 184 Haushalten 736 Personen. Nach der Beschreibung der Herrschaft Hachberg aus dem Jahr 1567 ging diese Anzahl jedoch auf 161 zurück. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass auch Bahlingen wie andere Orte von den Pestjahren 1532 oder 1564 betroffen gewesen war. In den folgenden Jahrzehnten erholten sich die Einwohnerzahlen, sodass 1615 bereits wieder 221 Haushalte mit 884 Personen, die in 172 Häusern wohnten, verzeichnet waren. Dann kam der Dreißigjährige Krieg mit dem Pestjahr 1633. Wie viele Bahlinger daran verstarben, ist nicht überliefert, aber es sollen die „Kräftigsten“ gewesen sein. Allein die Pest war aber nicht der einzige Grund des Rückgangs der Einwohnerzahl, denn im Laufe der militärischen Auseinandersetzung wurden außerdem bis auf 50 Häuser alle zerstört. Unter den 80 verbliebenen Haushalten existierten lediglich 31 bereits in der Vorkriegszeit. Dazu kommen acht hiesige und 26 fremde Zugezogene und noch 15 Hintersassen. Pfarrer Birklin, der 1628 Seelsorger in Bahlingen wurde und in dieser Funktion für alle Kaiserstuhlorte südlich der Elz zuständig war, schreibt 1643:¹⁵

Angefangen als nach vielfältigem Fliehen wegen derer im Lande hin- und herziehender Soldaten, als Freund und Feindts und ausgestandenen großen und unsäglichen Jammer, und Elendt, die dem Schwert, Hunger, Pest und andern schrecklichen Nöthen entrungen und noch übrig gebliebene des Landes Einwohner wiederumb ihre Häuser und Hüttlen gesucht und darinnen angefangen zu wohnen.

Schelingen

Aufgrund von bedauerlicherweise nicht angegebenen schriftlichen Quellen kam ein früherer Schelinger Pfarrer zu der Erkenntnis, dass bereits vor dem für die Oberrheinregion so verheerenden Ereignis des „Schwarzen Todes“ Mitte des 14. Jahrhunderts die Gegend und angeblich auch Schelingen von der Pest betroffen gewesen war. Genannt werden die Jahre 1298 und 1313. Aufgrund der Tatsache, dass sich die Pest in Europa erst ab 1347 verbreitete, muss es sich um

¹⁴ ADOLF GÄNSHIRT: Schweizer Einwanderer nach Eichstetten am Kaiserstuhl aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Regio-Familienforscher 13 (2000), S. 181-185; THOMAS STEFFENS: Dorf und Landesherrschaft in Krieg und Frieden (vom 16. bis ins 18. Jahrhundert), in: Eichstetten. Die Geschichte des Dorfes, Bd. 1, hg. von THOMAS STEFFENS, 1996, S. 181-209; KURT HEINZMANN: Die Wiederbesiedlung Eichstettens nach dem Dreißigjährigen Krieg und die Lebensverhältnisse bis 1870, in: ebd., S. 271-303; DERS.: Schweizer Einwanderer in Eichstetten am Kaiserstuhl, in: Regio-Familienforscher 13 (2000), S. 297-299; DERS.: Zur Einwanderung der Schweizer nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: MARK HÄBERLEIN/MARTIN ZÜRN: Minderheiten, Obrigkeit und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, St. Katharinen 2001, S. 109-139.

¹⁵ URSULA HUGGLE: Bahlingen in der frühen Neuzeit, in: Bahlingen am Kaiserstuhl, hg. von GERHARD A. AUER, THOMAS LUTZ und AXEL VERDERBER, Bahlingen 2002, S. 105-162.

eine andere Seuche gehandelt haben. Wer von den geschätzten 100 Bewohnern starb bzw. überlebte, ist nicht bekannt.

In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges war Leonhard Meßlang (1631-?) Pfarrer in Schelingen. Er floh wohl bald nach 1632 oder 1634 mit den Bewohnern, denn das Dorf war ein Raub der Flammen geworden. Ob sie andernorts dem Hunger oder der Pest zum Opfer fielen, ist nicht überliefert. Zurückgekehrt sind wahrscheinlich 16 Familien, denn deren Namen sind für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg notiert. 70 Einwohner gab es wieder im Jahre 1651.¹⁶

Oberbergen

Ob Oberbergen von der Pest verschont wurde oder von dieser heimgesucht wurde, kann aufgrund fehlender Dokumente oder sonstiger Hinweise nicht gesagt werden.

Bickensohl

Über das Jahr oder die Jahre, in denen die Pest in Bickensohl Einzug hielt, ist nichts bekannt. Aber dass sie von den um 1566 gezählten 300 Dorfbewohnern nur ungefähr die Hälfte oder gar ein Drittel übrig ließ, ist überliefert. Der Rückgang der Einwohnerzahl spiegelt sich auch in der Zahl der getauften Kinder wider: Von 1642 bis 1650 kam es zu gerade einmal zehn Kindstauen. 1663 standen von den 22 Häusern, die vor dem Dreißigjährigen Krieg verzeichnet waren, noch zwölf, dazu kommen noch die Kirche und das Pfarrhaus. 1669 sind wieder 22 Ehepaare, sechs Ledige, fünf Hintersassen, acht Jugendliche und 37 Kinder nachweisbar.¹⁷

Achkarren

Auch Achkarren war im Laufe des Dreißigjährigen Krieges von der Pest betroffen. 1632 verließen – auch wegen der Kriegshandlungen – Pfarrer Hieronymus Krätler zusammen mit den meisten Dorfbewohnern ihre zum größten Teil abgebrannten Häuser und flohen nach Breisach oder in den Schwarzwald. Unter den Wenigen, die das Dorf nicht völlig im Stich lassen wollten, war Vogt Hans Reglinger und Hans Lehenherr.¹⁸

Burkheim

1475 gab es in Burkheim 34 Familien, was einer Einwohnerzahl von etwa 150 Personen entsprach. Der Ort wird sich bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts nicht sehr vergrößert haben, denn aus den Sterbedaten für die Jahre 1600 bis 1609 mit 36 Toten, lässt sich herauslesen, dass pro Jahr mit 3 bis 4 Toten die Gemeinde nicht stark belastet wurde. Wenn dann für die nächsten Jahre von 1610 bis 1619 plötzlich fast die doppelte Zahl an Sterbefällen, nämlich 60, ausgewiesen sind,

¹⁶ ADOLF FUTTERER: Schelingen. Gestern und Heute, Schelingen 1977, S. 223.

¹⁷ OSKAR SATOR: Geschichte des Dorfes Bickensohl, Bickensohl 1907; FRIEDRICH HEFELE: Bickensohl – Eine dorfgeschichtliche Skizze, in: Schau-ins-Land 73 (1955), S. 88-104; DIETER KOLAR: 950 Jahre Bickensohl – ein Winzerdorf feiert, in: Die Gemeinde 121 (1998), S. 672-674.

¹⁸ ADOLF FUTTERER: Geschichte des Winzerdorfes Achkarren, Achkarren 1969.

deutet das auf ein Ereignis hin, das durch eine Seuche zu erklären sein könnte. Die meisten dieser Toten waren im Jahr 1611 zu beklagen, als eine nicht näher bezeichnete Epidemie die Stadt heimsuchte. Von anderen Orten ist dieses Jahr als Pestjahr bekannt, sodass es nicht auszuschließen ist, dass auch Burkheim von dieser Seuche betroffen war. Zwischen 1620 und 1629 starben 42 Bewohner. Wieder kann dafür ein Pestjahr verantwortlich gemacht werden: 1629/1630. Zum Beispiel starb am 11. März 1630 die unverheiratete Maria Mallinger an der Seuche. In den Dreißigerjahren gingen die Todesfälle stark zurück, d.h. von 1630 bis 1639 waren lediglich 22 Tote zu beklagen. Als am 24. Juni 1633 die Schweden Burkheim einnahmen, verließen die meisten Bewohner die Stadt und flohen nach Breisach, die wenigen Zurückgebliebenen wurden im Herbst 1633 wieder von kaiserlichen Truppen befreit. Für eine also geringe Einwohnerzahl sind die 22 Toten wiederum viele, aber diese sind wahrscheinlich durch den Hunger und den Krieg zu erklären.¹⁹

Bischoffingen

Dass Bischoffingen im 17. Jahrhundert von der Pest betroffen war, ist dem Kirchenbuch zu entnehmen. Demnach grassierte 1642 während des Dreißigjährigen Kriegs die Pest auch hier. Weitere Hinweise für das Auftreten der Seuche lassen sich aus der Geschichte des Dorfes jedoch nicht ermitteln.²⁰

Nieder- und Oberrotweil

Die sogenannte „Brandschatzung“ von 1525 gibt für Nieder- und Oberrotweil eine Vorstellung, mit wie vielen Bewohnern Mitte des 16. Jahrhunderts zu rechnen ist: *Nider- und Oberrotwil hat ciii hüser von gmeynen lütten, item iii pfaffen hüser, item iii witwe hüser, item iii lere hüser, item iii gmeyne hüser*. Legt man folglich die 103 (wenige Jahre später sind es 115) Häuser zugrunde, lebten darin ungefähr 600 Personen. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges waren die Einwohner auf 17 Familien zurückgegangen. Der Obervogt, der am 22. März 1655 einen neuen Berain verfasste, schreibt, *durch daß langwirige und laidige kriegßweyßen auch absterben der zinß leüthen soliche güether mehren theiß zu ägerten und in abgang geratten*. Von der Pest als Ursache ist nicht die Rede. Einen Hinweis auf die Seuche gibt es dennoch: In der Michaelskirche von Niederrotweil erinnert die Figur des heiligen Sebastian daran (Abb. 5).²¹

¹⁹ RUDOLF BERGER: Die Bevölkerungsbewegung einer Kaiserstühler Kleinstadt von 1600 bis 1869, Diss., Freiburg 1921; HELMUT WITT: Abriß der Geschichte von Burkheim, in: 1200 Jahre Burkheim. 762-1962, Festschrift, Endingen 1963, S. 13-37.

²⁰ ADOLF WOLFHARD: Die Wiederbesiedelung Bischoffingens nach dem dreißigjährigen Krieg, in: *Alemania* 38 (1910), S. 97-126.

²¹ ANDREAS WESTEN: Rothweil im Mittelalter und der frühen Neuzeit, in: Rothweil. Aus der Geschichte von Nieder- und Oberrotweil, hg. von EMIL GALLI u.a., Oberrotweil 2000, S. 37; HARALD NOTH: Geschichte entlang einer Hohlpass, in: ebd., S. 57; STEFAN LENNIG: Rothweil vom 30jährigen Krieg bis zum Ende des Spanischen Erbfolgekrieges, in: Rothweil 2000, S. 83.

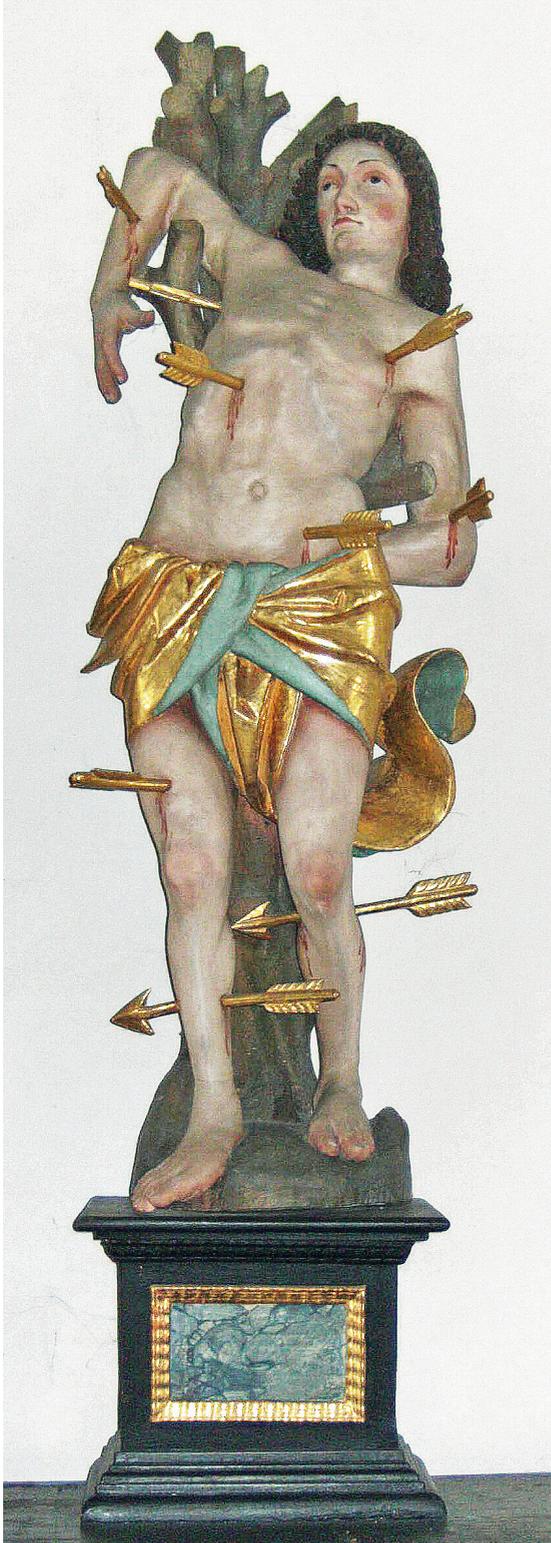


Abb. 5
Figur des heiligen Sebastian in der Michaelskirche in Niederrotweil (Foto: Konrad M. Müller).

Jechtingen

Anfang des 16. Jahrhunderts lebten in Jechtingen ungefähr 300 bis 350 Einwohner in 62 Häusern. Bis zur Mitte des Jahrhunderts ist ein geringer Zuwachs zu vermerken. Pfarrer Hettlinger betreute nach dem Dreißigjährigen Krieg 50 Familien mit 291 Pfarrangehörigen, was auf eine nur geringe Abnahme der Bevölkerungszahl hindeutet. Doch der Eindruck täuscht. Werden nämlich die Namenslisten von 1598 bis 1625 mit denen von 1648 bis 1800 verglichen, fällt auf, dass kein Name aus der Zeit vor dem Krieg auch nach ihm wieder genannt wird. Das bedeutet, dass Großteils zugezogene Neubürger die Einwohnerschaft bildeten. Die früheren Dorfbewohner waren offensichtlich während der Kämpfe und Belagerungen gestorben oder geflohen und nicht wieder zurückgekehrt.²²

Die Kirchenpatrone der Jechtinger Pfarrkirche St. Cosmas und Damian werden immer wieder auch als Pestheilige angesprochen, was sie aber im Vergleich z. B. zum heiligen Sebastian nicht sind. In erster Linie sind sie die Patrone der Ärzte und damit auch bei Krankheiten wichtige Heilige. Am Hochaltar stehen sie zu Seiten des Tabernakels, wo auch der heilige Sebastian einen Platz gefunden hat. Am Marienaltar steht im Oberbild die heilige Franziska Romana, die sich zu Lebzeiten bekanntermaßen vor allem um die Pestkranken kümmerte.²³

Leiselheim

Ganz so verheerend, wie die nachfolgende Sage uns glauben lassen will, wütete die Pest in Leiselheim wohl nicht:

„Vor langer Zeit soll die Ansiedlung nicht am heutigen Platz, sondern weiter südlich in der flachen Talmulde am Burkheimer Weg sich befunden haben. Im Verlauf einer der furchtbaren Pestzeiten starben alle Einwohner an dieser Seuche, ausgenommen ein Mädchen, welches „Lisel“ hieß. Dies Mädchen verließ das ausgestorbene Dorf und siedelte sich weiter nördlich zwischen Hüttenbühl und Hohberg an. An dieser Stelle entstand das heutige Dorf, welches daher auch heute im Volksmund noch „Lisele“ genannt wird.“²⁴

1567 mussten die Bewohner von 23 Häusern Abgaben leisten. Demnach ist von ungefähr 200 Einwohnern auszugehen. Im Dreißigjährigen Krieg sind, nachdem bis zu dessen Beginn noch zehn Häuser dazu kamen, 19 Häuser abgebrannt. Über die Hälfte der Leiselheimer war entweder geflohen oder ums Leben gekommen, ob durch Kriegseinwirkungen, Hunger oder Pest ist nicht zu bestimmen. 1669 sind wieder 83 Einwohner nachweisbar.²⁵

²² Pfarrführer Jechtingen 1941, S. 2; Jechtingen am Kaiserstuhl mit der Burg Sponeck in alter und neuer Zeit, Teil 2, bearb. von REINHARD GRÜN, JOSEF SCHNEIDER und JOSEF WEBER, Jechtingen 1963, S. 29; JÜRGEN TREFFEISEN: Das Dorf Jechtingen und die Burg Sponeck im Mittelalter, in: Jechtingen am Kaiserstuhl, hg. von GERHARD A. AUER, Jechtingen 1992, S. 75-126, hier S. 105; JÖRG BATEN und EVELINE KLEIN: Jechtingen in der frühen Neuzeit 1500-1800, in: ebd., S. 127-168, hier S. 127.

²³ Wikipedia-Artikel „Franziska Romana“ (24.06.2017).

²⁴ Leiselheim. Aus der Geschichte eines kleinen Dorfes am Kaiserstuhl, Redaktion: FRANZ-LOTHAR WIRTGEN, GERHARD SCHÄCHTELE und ARNO WEBER, Leiselheim 1999, S. 231.

²⁵ GÜNTHER KLUGERMANN: Mittelalter und frühe Neuzeit, in: ebd., S. 21-68, hier S. 44; GERHARD SCHÄCHTELE: Spätere Neuzeit, in: ebd., S. 69-228, hier S. 194.

Sasbach

Sasbach, das anfänglich 16 Haushaltungen aufwies, scheint seit der Mitte des 15. Jahrhunderts eine Zunahme der Bevölkerung erfahren zu haben. 1526 heißt es in der Aufstellung zur Brandschatzung: *Saspach hat xxx hüser von gemeinen luten, item ein pfaffen hus, item 2 witwe hüser, item 8 leere hüser, item ein gemeindhus, item Sebi [Eusebius] Schwitzer und sin sun sind in einem hus [...]*. Bis 1572 kamen noch einmal 10 Familien dazu. Dann forderte die Pest während des Dreißigjährigen Krieges ihre Opfer, sodass keine sechs Familien im Dorf überlebten.²⁶

Nicht unerwähnt sei, dass sowohl in der Pfarrkirche St. Martin als auch in der Wallfahrtskapelle auf dem Litzelberg „zur Schmerzhaften Muttergottes“ der Pestheiligen gedacht wird, auch wenn ihre Entstehung nicht in die Pestzeit zurückreicht. Für St. Martin schuf Johann Michael Winterhalder (1706-1759) die Sebastiansfigur am Hochaltar und malte Franz Bernhard Altenberger (1728-1736) am Seitenaltar mit „Josephs Tod“ im Oberbild ebenfalls den heiligen Sebastian. In der Litzelbergkapelle ist außer der Sebastiansfigur auch der heilige Rochus am Antoniusaltar vertreten.²⁷

Amoltern, Königschaffhausen und Kiechlinsbergen

In den 35 Häusern Amolterns, von denen drei unbewohnt waren und zu denen noch das Pfarrhaus und ein Adelssitz gehörten, wohnten 1525 150 Personen. Dass nach 200 Jahren 43 Haushaltungen erst von 214 Personen bewohnt wurden, ist Kriegen, Hungersnöten und der Pest zuzuschreiben.²⁸ Vergleichszahlen für die beiden anderen Orte gibt es nicht.

Auch das Zustandekommen einer Sebastiansbruderschaft in Königschaffhausen könnte mit dem Ausbruch der Pest zusammenhängen. Ab 1474 lässt sich die Bruderschaft immer wieder nachweisen. Die Bruderschaft gewann sofort zahlreiche Mitglieder, sodass sie die Kirche kaum fassen konnte. Mit der Einführung der Reformation ist ihr Ende erreicht.²⁹

Auf ein vorangegangenes Pestjahr weist auch die Erlaubnis des Bischofs Hugo von Hohenlandenberg (1496-1529 und 1531-1532) vom 10. Januar 1504 für eine Almosensammlung wegen überstandener Pest zu Ehren Gottes, der Muttergottes, der Heiligen und besonders des heiligen Sebastians.³⁰

Zwei andere Hinweise auf die Pest gibt es in Kiechlinsbergen.³¹ In der Bergkirche St. Petronilla gibt es eine Sebastiansfigur (um 1500), die noch aus der Zeit, als die Krankheit auftrat, stammt. Die Glocke von 1738 vertreibt bei ihrem Läuten die Pest, wie es in der Glockeninschrift

²⁶ PHILIPP RUPPERT: Die Ruine Limburg und das Dorf Sasbach a. Rh., Konstanz 1888, S. 8.

²⁷ HERMANN BROMMER: Wallfahrtskirche Litzelberg zur Schmerzhaften Muttergottes Sasbach am Kaiserstuhl, Regensburg 1995; Ders.: Die Kirchen und die Litzelbergkapelle in Sasbach a. K., Lindenberg 2010.

²⁸ MECHTHILD MICHELS: 100 Jahre Schul- und Rathaus Amoltern 1903-2003, Amoltern 2003, S. 27; ANNELIESE MÜLLER: Amoltern, in: Endingen am Kaiserstuhl. Die Geschichte der Stadt, hg. von BERNHARD OESCHGER, Endingen 1988, S. 217-243.

²⁹ BERNHARD SCHELB: Die St. Sebastianusbruderschaft in Königschaffhausen a. K., in: Freiburger Diözesan-Archiv NF 38 (1937), S. 225-230

³⁰ ANNELIESE MÜLLER: Königschaffhausen, in: Endingen (wie Anm. 28), S. 275-303, hier S. 289.

³¹ ANTON WEBER: Kleiner Wegweiser durch die Vergangenheit des Dorfes Kiechlinsbergen und seine historischen Örtlichkeiten, [Kiechlinsbergen 2010]; ANNELIESE MÜLLER: Kiechlinsbergen, in: Endingen (wie Anm. 28), S. 244-274.

heißt: *Per te sacra virgo liberet nos incolas kiechlinpergenses iesus christus a fulgure tonitru tempestate peste et bello.*³²

Endingen

Seit 1331 können Juden in Endingen nachgewiesen werden. Sie standen als sogenannte Kammerknechte des Kaisers unter seinem Schutz, den die Herren von Üsenberg an seiner Stelle ausübten. Wie sich Endingen in den Pestjahren 1348 und 1349 an der Judenverfolgung beteiligte, ist nicht überliefert. Ob die Juden getötet wurden oder ob sie aus der Stadt vertrieben wurden, kann nicht eindeutig gesagt werden.³³

Zum Niedergang der Stadt Endingen mögen ein Stadtbrand, aber auch der „Schwarze Tod“ Mitte des Jahrhunderts beigetragen haben. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts steigt die Einwohnerzahl wieder. Laut Herdstättenverzeichnis von 1475 zählte die Gemeinde jetzt 150 Haushalte mit ungefähr 800 bis 900 Personen. Bis zum Jahre 1617 wuchs die Bevölkerungszahl auf 1.500 an. Im Dreißigjährigen Krieg verlor die Stadt über zwei Drittel, sodass im Jahr 1651 gerade einmal noch 410 Einwohner belegt sind. Wie an den meisten anderen Orten lässt sich auch in Endingen nicht eindeutig ausmachen, was die Ursache für den Rückgang war: Krieg, Flucht, Hunger oder Pest.³⁴

Zwar können keine historischen Ereignisse das Auftreten der Pest in Endingen beweisen, doch mag die Frömmigkeitsgeschichte einen Anhaltspunkt geben. Seit dem 15. Jahrhundert existierte in Endingen eine Sebastiansbruderschaft. Bekanntermaßen wurde eine solche Bruderschaft meist dann gegründet, wenn eine Pest bevorstand oder wenn sie glücklich überstanden war. Vielleicht war dies auch in Endingen der Grund. 1783 wurde die Bruderschaft aufgehoben.³⁵

An den Spruch auf der Betzeitglocke in der St. Martinskirche sei ebenfalls hingewiesen: *Wer diese Glocke beschowe, Den schirme unsre liebe Frouwe.* Diese Glocke läutete bereits den Toten der Pestjahre von 1348 bis 1350 und ist die älteste in Deutschland mit einem deutschen Spruch.³⁶

Ein weitere Verbindung zur Pest liefert auch in Endingen die Kunst: In der Peterskirche gibt es den Sebastiansaltar, dessen Altargemälde von Johann Pfunner (um 1716-1788) um 1780 gemalt wurde. Das Bild zeigt den Märtyrer, der als Pestheiliger gilt, nachdem er von Pfeilen durchbohrt, bewusstlos an den Stricken hängt. Die fromme Römerin Irene und ihre Magd bemühen sich, die Pfeile aus dem Leib zu ziehen. Darüber hinaus findet man einen weiteren Pestheiligen in der Peterskirche, der aber in Endingen nicht als solcher zu erkennen ist, weil er dort als

³² KONRAD M. MÜLLER: „a peste libera nos“– Die Glocken als Hilfe gegen die Pest, in: Freiburger Diözesan-Archiv 133 (2013), S. 337-364.

³³ ANNELIESE MÜLLER: Kirche und kirchliche Einrichtungen in Endingen, in: Endingen (wie Anm. 28), S. 329-361, hier S. 356; LONGERICH (wie Anm. 3).

³⁴ JÜRGEN TREFFEISEN: Endingen im Mittelalter, in: Endingen (wie Anm. 28), S. 32-81, hier S. 69; DIETER SPECK: Endingen als vorderösterreichische Stadt, in: Endingen (wie Anm. 28), S. 95-144, hier S. 127.

³⁵ MÜLLER (wie Anm. 32), S. 339; BERNHARD OESCHGER: Struktur und Funktion jahreszeitlicher Brauchphänomene in Endingen am Kaiserstuhl, Frankfurt 1981; DERS.: Aus dem festlichen Kirchenjahr, in: Endingen (wie Anm. 28), S. 371-376, hier S. 37.

³⁶ FRANZ HIRTNER: Endingen am Kaiserstuhl. Bilder aus seiner Vergangenheit, in: Badische Heimat 16 (1929), S. 209-218, hier S. 214f.



Abb. 6 Darstellung des heiligen Karl Borromäus in der Peterskirche in Endingen
(Foto: Konrad M. Müller).

Kirchenlehrer dargestellt ist: den heiligen Karl Borromäus (Abb. 6). Dieser Heilige nahm sich als Kardinal von Mailand während der Pest von 1576/77 der Kranken an.³⁷

Auch das 1308 in den Quellen erwähnte und einst auf Endinger Gemarkung befindliche sogenannte „Malazhaus“ könnte mit der Pest in Verbindung gebracht werden. Zwar war es grundsätzlich ein Gebäude, in dem nur Aussätzige d.h. Leprakranke Aufnahme fanden (auch

³⁷ HERMANN BROMMER: Endingen. Pfarrkirche St. Peter, München/Zürich 1973, S. 8; DERS.: Bau und Kunst, in: Endingen (wie Anm. 28), S. 394-468, hier S. 409f.; IRENE STREIT: Johann Pfunner – Ein Tiroler Barockmaler im Breisgau, unveröff. Magisterarbeit, Freiburg 1976, S. 22f.

Leprosorium oder Gutleuthaus genannt), in Pestzeiten konnte von dieser Regel jedoch abgewichen werden, sodass die Einrichtung auch für Pestkranke offenstand.³⁸

Zum Schluss ist noch von einer Endinger Sage zu berichten, die oft auch an anderen Orten ähnlich erzählt wird und einen Hinweis für das Auftreten der Pest gibt:³⁹

*In der Todtenkinzig, 's war ein Graus.
Hat einst die Pest regiert,
Viel Todte gab's in jedem Haus,
Sie starben z'dritt und z'viert,
Ein Rächlein war es nur, die Pest.
Man sperrte es dort ein,
In einem Balken steckt es fest,
Mein Hobel dringt nicht ein.
Auf'm untern Kirchhof an der Wand,
Da war ein Stein angebracht,
Auf dem die alte Grabschrift stand,
Die dieser Pest gedacht:
„Ist's nicht eine große Plag
Siebenzehn in einem Grab?
Und ist es nicht ein großer Graus
Siebene aus einem Haus?*

Forchheim, Ober- und Niederhausen, Weisweil, Wyhl

Die dem Kaiserstuhl vorgelagerten Orte Forchheim, Ober- und Niederhausen, Weisweil und Wyhl waren in ihrer Geschichte mehrfach und in erster Linie von Rheinhochwasser betroffen, was über die Jahrhunderte immer wieder zu Bevölkerungsrückgängen führte. Gleichwohl spiegeln auch diese Orte die gesamte Pestgeschichte des Kaiserstuhls wider.

In der Geschichte Forchheims und Wyhls wird darauf hingewiesen, dass es dort einst einen Ort mit der Bezeichnungen „Wellingen“ gegeben hat, der seit 762 urkundlich nachgewiesen ist und dessen Einwohner alle bei der Pest von 1350 gestorben sein sollen, was zu Aufgabe der Siedlung führte. Ob in diesem Jahr auch Forchheim und Wyhl betroffen waren, kann nur gemutmaßt werden.⁴⁰

Lange nach der Pestzeit hat der Freiburger Barockmaler Johann Pfanner für die Wyhler Blasiuskirche am Altar des Kirchenpatrons im Oberbild den Pestheiligen Sebastian als Erinnerung an jene Seuchenjahre gemalt.⁴¹

³⁸ Irrtümlich auf Riegeler Gemarkung verortet von ADOLF FUTTERER: Zur Datierung der beiden Kirchenverzeichnisse in den Einsiedler Codices 29 und 319, Diss., Freiburg 1949, S. 108, und JOSEF BLUM: Was in Riegel einst gewesen, in: Aveklänge und Heimatgrüße Nr. 48 vom 25. April 1955, o. S.

³⁹ FRANZ MICHAEL KNIEBÜHLER: Der Hobelmann als Geisterseher oder Die Geister-Sagen von Endingen, Freiburg 1870, S. 12. Nacherzählt bei WENDELIN DUDA: Die Sagen des Kaiserstuhls und der Burgen am Rhein, Freiburg 2005, S. 57.

⁴⁰ MICHAEL PROSSER: Forchheim im Mittelalter, in: Forchheim am Kaiserstuhl. Zum 1225-jährigen Jubiläum seiner urkundlichen Ersterwähnung, Redaktion: GERHARD A. AUER, Forchheim 1987, S. 9-37, hier S. 21; FRITZ SPÄTH: Wyhl am Kaiserstuhl einst und jetzt, Endingen 1963, S. 10, 25 und 72.

⁴¹ BEATRIX AHRENS/JOSEF SEITER: Pfarrkirche St. Blasius Wyhl am Kaiserstuhl, Wyhl 2008.

Für Niederhausen und Oberhausen liegen nur wenige Zahlen vor. So sind aus dem 14. Jahrhundert in Niederhausen 20 Häusernamen bekannt, Mitte des 16. Jahrhundert dagegen gerade noch vier. Wie groß der Verlust im Dreißigjährigen Krieg war, lässt sich, da Vergleichszahlen aus der Zeit vor dem Krieg fehlen, nicht bestimmen. Bekannt ist nur, dass 1650 in Niederhausen 40 Menschen und 1652 in Oberhausen mit 38 lebten. Folglich kann keine Aussage getroffen werden, ob die Pest auch hier grassierte.⁴²

Dagegen liefert u.a. das Kirchenbuch von Weisweil aus den Jahren 1595 bis 1658 verlässliche Nachrichten. Lebten 1567 im Dorf 74 Mannschaften (d.h. Haushalte) bzw. 407 Einwohner, so stieg deren Zahl trotz des Pestjahres 1609/10 mit 54 Toten bis zum Jahr 1627 auf 103 Mannschaften bzw. 567 Einwohner. Ein weiteres Pestjahr folgte 1628 mit 70 Toten und auch der Dreißigjährige Krieg brachte erneut den „Schwarzen Tod“ in die Gemeinde, sodass 1653 u.a. wegen der Seuche nur noch 51 Mannschaften, d. h. 281 Einwohner, zu verzeichnen waren.⁴³

Riegel

Riegel war schon in römischer Zeit ein Verwaltungszentrum und somit wohl auch ein bevölkerungsreicher Ort. Inwiefern die Siedlung während der Regierungszeit des Kaisers Decius, als in den Jahren 250/251 im römischen Reich die Pest ganze Landstriche entvölkerte, ebenfalls davon betroffen war, muss Spekulation bleiben. Wahrscheinlicher ist, dass ein anzunehmender Bevölkerungsrückgang seine Ursache in der Aufgabe des Dekumatlandes durch die Römer und deren Rückzug an den Rhein sowie der Landnahme durch die Alamannen hatte. Ob die spätantike Justinianische Pest, die ab 541 Nordafrika, Vorderasien und letztlich auch Europa schwer traf (dort nochmals 557 nachgewiesen), am Oberrhein eine Rolle spielte, muss aufgrund fehlender Quellen und nicht durchgeführter DNA-Untersuchungen in Gräbern des 6. Jahrhunderts offen bleiben.⁴⁴

Auch die Frage, ob der „Schwarze Tod“ in den Jahren 1348 bis 1350 Riegel heimsuchte, ist nicht zu klären. Bekannt ist lediglich, dass das Kloster Einsiedeln im Jahre 1353 seinen Fronhof mit der Hälfte des Wein- und Kornzehnten in Riegel verkaufte und schließlich 1355 die ganze Herrschaft mit der Burg an Johann Malterer von Freiburg veräußerte. Gründe sind keine angegeben, aber es gab zeitgleich einen Fall, der genauso ablief: Konrad und Heinrich IV.

⁴² Rheinhausen. Beiträge zur Geschichte von Ober- und Niederhausen, 1. Teil, hg. von ANTON WILD, Rheinhausen 1992.

⁴³ WOLFGANG STETTER: Weisweil im 16. und 17. Jahrhundert, in: Weisweil. Ein Dorf am Rhein, hg. von GERHARD A. AUER, Weisweil 1995, S. 57-71.

⁴⁴ GEORG SCHAFFNER: Beiträge zur Geschichte des Marktflückens Riegel am Kaiserstuhl, Freiburg 1843 (Beschreibung der Münzfunde aus der römischen Kaiserzeit); FRIEDRICH DREXEL: Zur Geschichte des römischen Riegel, in: Römisch-germanisches Korrespondenzblatt 3 (1910), S. 90f.; GERHARD FINGERLIN: Riegel, in: Die Römer in Baden-Württemberg, hg. von PHILIPP FILTZINGER, DIETER PLANCK und BERNHARD CÄMMERER, Stuttgart/Aalen 1976, S. 462-465; DERS.: Kastellorte und Römerstraßen im frühmittelalterlichen Siedlungsbild des Kaiserstuhls, in: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter, hg. von JOACHIM WERNER und EUGEN EWIG (Vorträge und Forschungen 25), Sigmaringen 1979, S. 379-409; MECHTHILD MICHELS: 7000 Jahre Riegel am Kaiserstuhl, Riegel 1993, S. 15 und 63; CHRISTIAN DREIER: Die römische Siedlung von Riegel am Kaiserstuhl, Diss., Freiburg 2002 (weitere Beiträge dieses Autors im Riegeler Almanach); GEORG STICKER: Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre, Bd. 1: Die Pest, 1. Teil: Die Geschichte der Pest, Gießen 1908, S. 24 und 31. Anhand von DNA-Material aus Gräbern aus Aschheim (Landkreis München), die eindeutig in das spätere 6. Jahrhundert datiert werden können, konnte der Erreger *Yersinia pestis* nachgewiesen werden, Wikipedia-Artikel „Pest“ (30.06.2017).

von Fürstenberg mussten wegen der Pest – sie wird ausdrücklich genannt – ihren Besitz in ihrer Herrschaft Badenweiler verkaufen, weil durch den Rückgang der Bevölkerung nicht mehr genügend Abgaben zusammenkamen, was sich auf die Finanzkraft der Adeligen auswirkte. Vielleicht war dies auch für die Benediktinerabtei Anlass zur Besitzveräußerung.⁴⁵

Zwar werden in den folgenden Jahrhunderten keine Pestjahre für Riegel überliefert, jedoch lässt ein Blick auf die Bevölkerungsentwicklung die Vermutung zu, dass durch irgendwelche hemmenden Gründe – und das könnte eine Pestepidemie gewesen sein – die Einwohnerzahl nicht wie erwartet stieg, sondern stagnierte oder gar abnahm. 1475 lebten in 100 Haushaltungen etwa 600 Einwohner. 50 Jahre später gibt es sogar eine genaue Aufstellung, wie sich die Personen zuteilen lassen: „Im Jahre 1525 waren es 101 Häuser, nämlich 80 von gemeinen Leuten (= Bürgerhäusern), 1 Edelmannshaus (= Schloß) derer von Blumeneck, 3 Pfarrhäuser, 1 Schwesternhaus (= Kloster), 1 Waisenhaus, 11 Witwenhäuser, 1 Mühle, 3 leere Häuser und 2 Hausleute, damit etwa 600 Einwohner.“ 1618 wäre ein höheres Wachstum als nur bis auf 800 Personen zu erwarten gewesen, außerdem blieb es bei dieser Anzahl bis 1632. Dann setzte kriegsbedingt die Flucht aus dem Ort ein, dazu kommen die Kriegseinwirkungen durch Totschlag, Hunger und Pest. Die restliche Bevölkerung fiel auf 100 Einwohner zurück. Eine unbekannte Anzahl der Geflohenen kehrte nach dem Krieg zurück, dazu kamen Einwanderungen vor allem aus der Schweiz und anderen Gegenden. Bereits 1651 hatte Riegel wieder 150 Einwohner.⁴⁶

Inwiefern der nördlich, an die Gemarkung Kenzingen angrenzende Riegeler Flurnamen „Schelmenkopf“ auf dort einst begrabene Pesttoden hinweist, muss Spekulation bleiben, da der Begriff „Schalm/Schelm“ nicht nur mit „Pest“, sondern auch mit „Seuche, toter Körper, Aas“ oder „Kadaver“ übersetzt werden kann.⁴⁷ Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass es in Eichstetten auch einen Acker mit der Bezeichnung *schelmen mettlin* gab.⁴⁸ Fast in der gleichen Bedeutung wird das Wort „Kaib“ benutzt. Dass tatsächlich an so einem Platz Pestleichen beerdigt wurden, bestätigt der Name „Keip-Acker“ für den Friedhof St. Anna in Colmar, der außerhalb der Stadtmauer lag und wo man entsprechende Seuchenopfer beisetzte.⁴⁹ Beispiele aus Gemeinden im Kaiserstuhl sind z.B. die Kaibengasse in Achkarren, das *keibengesslin* und *schelmen geßlin* in Bickensohl oder der 1456 in Oberbergen genannte Kaibenplatz. Außerdem gibt es das Kaibengäßle und die Schalmengasse, die in Richtung Kiechlinbergen führt, und in Oberrotweil das Keibengäßlin.⁵⁰

Zum Schluss bleibt anzuzeigen, dass in der Riegeler Pfarrkirche St. Martin die beiden Pestheiligen Sebastian und Rochus (Abb. 7), die heute ihren Platz am Chorgestühl rechts und links haben, ursprünglich am Altar des ehemaligen Liebfrauenchörles standen. Eine weitere Pestheilige stellt die Figur der heiligen Franziska von Rom am Marienaltar dar (Abb. 8). Diese Heilige ist aber nicht wegen der Pest in die Kirche gekommen, sondern weil sie den gleichen Vornamen wie deren Stifterin trug.⁵¹ Bis zum Brand der Pfarrkirche 1936 war dort auch ein

⁴⁵ MICHELS (wie Anm. 44), S. 16; FUTTERER (wie Anm. 38), S. 109; WOLFRAM BECHERER: Johann Malterer – ein Millionär des Mittelalters, in: Riegeler Almanach 2009, S. 19-23.

⁴⁶ ADOLF FUTTERER: Der Marktflecken Riegel, in: 1200 Jahre Riegel 762-1962, Festschrift, Riegel 1962, [S. 21-31]; MICHELS (wie Anm. 44), S. 24.

⁴⁷ BARBARA BOOS: Flurnamen, in: Riegeler Almanach 1992, S. 40-42; HERMANN FRÖHLICH/INGE BOOS/MECHTHILD MICHELS: Flurnamen, in: Riegeler Almanach 1993, S. 51-53.

⁴⁸ ALBERT HISS: Die Flurnamen von Eichstetten am Kaiserstuhl, Diss., Heidelberg 1940, S. 143.

⁴⁹ KLAUS PETER ROOS: Die Flurnamen der Freiburger Bucht, Diss., Freiburg 1966, S. 388; DOROTHEA WENNINGER: Flurnamen im Kaiserstuhl, Frankfurt 1997.

⁵⁰ WENNINGER (wie Anm. 49), S. 57, 94, 106, 209, 230 und 274.

⁵¹ MECHTHILD MICHELS: Katholische Pfarrkirche St. Martin Riegel, Lindenberg 2005, S. 56f. Grabmal der

farbiges Glasfenster auf dem Fenster rechts des Langhauses, das Eugen Börner aus Offenburg 1903 anfertigte, zu sehen: „Die Heilige steigt im Ordensgewand eine Treppe hinunter. An ihrer Seite ist der sie immer begleitende Engel, eine lichte Erscheinung, ihr zurendend und die Rechte zum Himmel weisend. Unten an der Treppe warten die Armen, teils kniend, teils stehend, und strecken die Hände nach Gaben aus. Gerade reicht sie einer Frau ein Brot.“ Die heilige Franziska (1384-1440) war mit Lorenzo dei Ponziani verheiratet. Ihn und zwei Söhne verlor sie im Krieg gegen Neapel. Als dann die Pest Rom in ihrem todbringenden Griff hatte, hat Franziska ihren Palast für Arme, Kranke und Sterbende geöffnet. Schließlich wurde sie zwar selbst von der Pest befallen, aber wieder gesund. Nach ihrem Tod geschahen bei ihrer Anrufung viele Pestheilungen.⁵²



Abb. 7 Figur des heiligen Rochus in der Pfarrkirche St. Martin in Riegel (Foto: Konrad M. Müller).

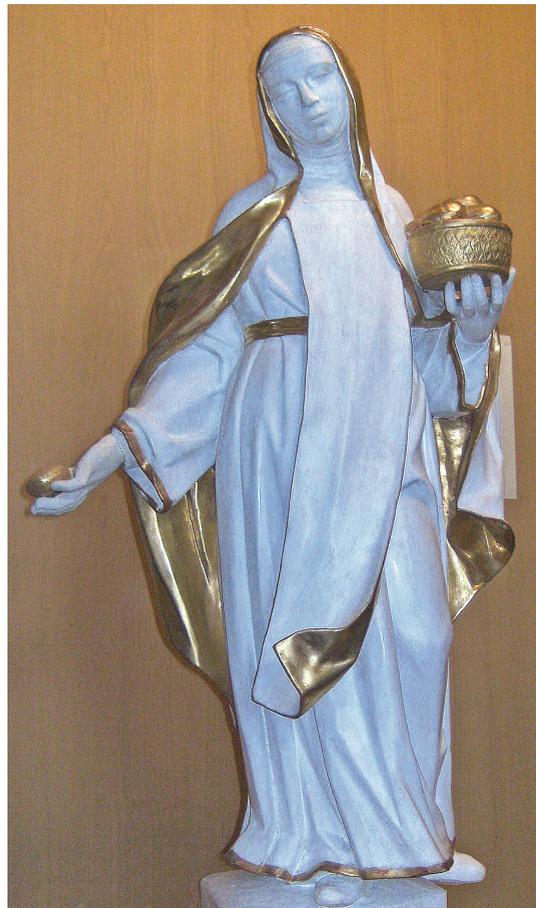


Abb. 8 Figur der heiligen Franziska Romana in der Pfarrkirche St. Martin in Riegel (Foto: Konrad M. Müller).

Maria Franziska, Gräfin von Henning, geborene Freiin von Beroldingen ... sie starb am 8. September 1748. Dazu: HILDA VON STACKELBERG: Die Grafen von Hennin des Stammes der Navier, in: Die Pforte 13-16 (1987/88), S. 138-149, hier S. 139.

⁵² ADOLF FUTTERER: Die Pfarrkirche St. Martin in Riegel. Von den ersten Anfängen bis zum Brande im Jahre 1936, Riegel 1937, S. 43f. und 71; MICHELS (wie Anm. 51), S. 14.